

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 61 (1990)
Heft: 3

Artikel: Wendezeit : alles läuft schief ..., alles fällt dem Teufel zu!
Autor: Brun, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Hier bin ich Mensch,
hier darf ich's sein.*

Johann Wolfgang von Goethe

Wendezeit:

Alles läuft schief . . . , alles fällt dem Teufel zu!

Im Moment läuft (und lief) alles schief. Wir kennen die Zeiten, da (scheinbar) alles «leicht dem Teufel zufällt», nichts mehr scheint zu gelingen. «Der Liebgott muss immer ziehen!» Das stete «Ziehen-Müssen» fällt schwer. Der Sozialarbeiter beginnt zu rotieren, der Heimleiter kriegt einen «roten Kopf», Lehrer und Erzieher beginnen, an sich zu zweifeln, die Schüler rebellieren, die betagten Pensionäre verfallen in Resignation. Es ist deprimierend. Was helfen uns da alle einmal gefassten guten Vorsätze, pädagogischen Weisheiten und/oder rhetorischen Judo-Tricks oder «*Lernschritte zu mehr Menschlichkeit*», wie ich sie eben jetzt zufällig (oder war es mehr als Zufall?) gelesen habe?

«Wir müssen lernen, mehr auf die Gegenwart, auf *unsere* Gegenwart zu achten, nicht in die Zukunft oder in die Vergangenheit auszuflüchten. Ohne Vergangenheit auszukommen, ist zwar gar nicht so leicht, denn wir sind von Erinnerungen und von Gegenständen umgeben, und sie verstellen uns den Blick auf die Gegenwart.

Ohne Zukunft auszukommen, ist gar nicht wünschenswert. Wir brauchen ja ein Ziel, auf das wir zustreben. Aber mit Träumen oder Zukunftssorgen werden leicht Luftschlösser gebaut, in denen wir uns bald heimischer fühlen als in der Gegenwart.

Wenn wir aber nicht gegenwärtig sind, nicht präsent, wie wollen wir einander dann begegnen? Wie soll ein Gespräch zwischen einem Vergangenheitssammler und einem Luftschlossbauer stattfinden? Erst wenn wir uns bemühen, gegenwärtiger zu sein, unseren *Panzer der Vergangenheit* und unsere *Träume der Zukunftsgestaltung* abzulegen, können wir uns für den Mitmenschen öffnen, sind wir selber offener, können wir zuhören und uns mitteilen, können wir unsere Grenzen und Fehler wahrnehmen und annehmen, auch unser Positives und Gutes erkennen. Dann werden wir uns sammeln können und wiederum einen Sinn unseres Tuns finden.» (F. Sedlak)

1. In der Gegenwart leben!

Es ist sicher ein wertvoller Brauch, um die Jahreswende herum Rück- und Ausschau zu halten, sich zu besinnen, seine Arbeit und das Sein zu hinterfragen. Gerade pädagogisch und sozial tätige Menschen neigen aber (zu) oft dazu, in der Vergangenheit Gründe für das Verhalten ihrer anvertrauten Menschen zu suchen. Und ebenso pflichtbewusst werden «Massnahmen» kalkuliert. Jeder Mensch braucht aber das Glück *jetzt!* Die schwergeprüften Rumänen brauchten die tolle Unterstützung der Glückskette am 26./27./28. Dezember 1989 – und nicht erst jetzt, da diese Arbeit vor Ihnen liegt!

Ueli, zutiefst betroffen von der Scheidung der Eltern, rastete aus und hätte damals . . . ausgerechnet am 6. Dezember, am Samichlaustag . . . effiziente Hilfe, Anteilnahme gebraucht. Sein Um-

sich-Schlagen, sein Toben und Schreien waren Notsignale: Helft mir doch! – Aber niemand hatte Zeit, ihm sofort zu helfen. Die sonst allzeit bereite «Feuerwehr» war nicht imstande, das Feuer zu beruhigen, das Jetzt wahrzunehmen, jetzt aktiv zu werden, den Knaben zu umfassen, mit ihm zu sein . . . der Arbeitsplan, die anderen Besprechungen . . . auch müssten zuerst die Akten gelesen, andere Beteiligte angehört und orientiert werden . . .

Kleiner Trick: Mehrmals am Tag einen Zeitabschnitt offenlassen, den man nicht verplant – dadurch habe ich Zeit für mich offen, . . . um so auch dem Nächsten offener zu begegnen . . .

2. Zuhören heisst den Nächsten ernst nehmen

«Jeder von uns steckt in einem Panzer, dessen Aufgabe ist, die Zeichen abzuwehren. Zeichen geschehen uns unablässig, leben heisst angeredet werden. Wir brauchen uns nur zu stellen. Aber das Wagnis ist zu gefährlich. Jeder von uns steckt in einem Panzer, den wir bald vor Gewöhnung nicht mehr spüren.» (Martin Buber)

Und durch diesen Panzer hindurch hören wir nur noch, was wir hören möchten. Es erfolgt eine sehr egoistische Selektion. Dazu kommt, dass wir es erst noch besser zu wissen meinen, schliesslich sind wir doch älter, der Heimleiter, der Sozialarbeiter, der Fachmann. Thomas Gordons viele Aufrufe (in seinen verschiedenen «Konferenz»-Büchern) verhalten leider zu oft. «*Zuhören ist ein viel weiseres Mittel als Zureden!*»

Vreni, trostlos über den Tod seines Häschens, wird gut zuredet: «das ist doch nicht so schlimm, es ist ja nur ein Tierchen, . . . wenn du lieb bist, gibt's vielleicht wieder ein Junges». Seine Trauer wird «abgeklemmt» . . . «deshalb weint man doch nicht . . .»

Zuhören braucht Zeit, doch Zeit hat «man» zu wenig. Zeit ist Geld! Doch, wie will ich mein Du kennenlernen, wenn ich nicht weiss, wie es in ihm aussieht, wenn ich seine Werte, Nöte, Ideen nicht kenne?

Kleiner Trick: Nur einmal pro Tag mit einem Menschen ein persönliches Wort wechseln – wir kämen uns menschlich näher . . . und würden weniger Backgroundmusik brauchen (Energiesparen gemäss Bundesrat Ogi!)

3. Sich mitteilen

«Gäll kännsch mi nöd!» Ja, wir tragen (wie es im Lied heisst) viele Masken. «Man» kennt den «Man» nicht . . . oder nur selten . . . oder teilweise, ungenau. Man kennt zwar die Akten. Man schätzt sein Alter, doch man hütet sich, dem Nächsten näher zu kommen. Ich habe Angst, ihm zu gestehen, dass ich ihn, seine Sprache, seine Art und Weise des Lebens, nicht verstehen kann;

ich wage nicht dazu zu stehen, dass mir Mineralwasser lieber wäre als Wein. Ich stehe nicht dazu, dass ich lieber ins Bett, statt ins Kino gehen würde; ich bin müde, aber ich möchte nicht der «Spielverderber» sein. Wir reden um den heissen Brei herum und jammern, dass niemand uns versteht. Aber können Sie Gedankenlesen? Wir bemitleiden uns, dass wir nicht verstanden werden, dass wir uns unverstanden fühlen – doch jedermann spielt in dieser Maskerade frischfröhlich mit.

Kleiner Trick: Nur einmal am Tag unsere Maske vergessen, unseren Panzer gegenüber einem Menschen öffnen . . . wieviel wohler würde uns durch diese Öffnung, wieviel menschlicher würde es zwischen uns, . . . denken wir doch an die «Öffnungen» der letzten Monate in den Ostblockländern!

4. Streiten verbindet

Es gibt Partnerschaften, Familien und viele Heime, in denen herrscht Harmonie, Stille, Ruhe, Friedhof-Stille. Da wird nicht gestritten, kein lautes Wort hallt durch die Räume. Differenzen werden übersehen, überschwiegen oder unter vier Augen ad acta gelegt. Niemand tritt dem Nächsten zu nahe oder gar auf die Füsse. Man ist höflich miteinander. Man schweigt vielleicht einander an, weil man sich nichts zu sagen hat . . . oder nichts sagen will. «Explosionen» sind dann lediglich Ausnahmezeichen, die die Regel (der Ruhe usw.) bestätigen.

Ist jedoch dieses bewusste Aneinander-Vorbeileben nicht viel schlimmer als jeder «Krach», in dem man sich die Meinungen sagt, sich und seine Empfindungen eingibt, sich miteinander streitet, um sich schliesslich (wie es im Volksmund heisst) zusammenzuraufen, zusammenzustreiten, bis wieder saubere Luft herrscht?

Köbi und Max sind mit in bleibender Erinnerung. Diese Zwilingsbrüder stritten sich einmal, wie ich kaum mehr Knaben sich schlagen sah. Sie zerschlugen sich tatsächlich beinahe die Köpfe – doch nachher (ohne mein Dazutun) gaben sie sich die Hand, lachten einander an und waren und blieben fortan nicht nur Zwilingsbrüder, sondern gute Freunde.

Streiten ist eine höchst kreative Tätigkeit, und zwar nicht *im Finden* aller möglichen Anschuldigungen, sondern *aller möglichen Lösungen!* Im Zusammen-Streiten ergeben sich, da zwei oder mehrere Überzeugungen zusammentreffen, vielleicht äusserst originelle Konsens-Lösungen. Wer noch nie gestritten hat, ist noch nie jemandem richtig begegnet, und wenn wir dem Anderen in der Überzeugung begegnen, dass das, was wir selber als richtig erkannt haben, auch «in seiner Seele angelegt ist» (M. Buber), dann werden wir ihm auch als gleichwertiger Partner im Streit richtig begegnen.

Kleiner Trick: Streit weder suchen noch meiden, sondern als positive Möglichkeit der wirklichen Begegnung annehmen. Kreativ streiten . . . siehe oben!

5. Inne-Werden

«Wenn man jemand ansieht, anredet, wendet man sich ihm eben zu, naturgemäss körperlich, aber auch in dem erforderlichen Masse mit der Seele, indem man die Aufmerksamkeit auf ihn richtet und ihn inne wird!» (Martin Buber)

Inne-werden unserer eigenen Fehler, unserer Unzulänglichkeiten, unserer Mutlosigkeit – ein solches Sich-Besinnen von Eltern, Lehrern, Erziehern, Ärzten, Heimleitern ist sicher wichtig, noch wichtiger und für die Arbeit wesentlicher ist unser Fragen nach dem «Was habe ich heute gut gemacht? Wo konnte ich helfen, trösten, mich selber fördern, dem Nächsten Freude bereiten usw.»

Zu oft bedauern wir die zu grossen und zu vielen Löcher im Emotionalen Käse und geniessen nicht seine Feinheit!

Wir sollen die Fehler nicht vergessen, nicht verdrängen. Fehler sind wichtige Lernmöglichkeiten. Fehler zeigen auf, was uns fehlt, denn wir sind weder nur Prinzen, noch nur Monsters! Die anvertrauten Menschen sind weder nur böse noch nur gut. Jeder Mensch hat beide Seiten in sich.

Mauro war ein schlagkräftiger Junge. Beinahe jedermann fürchtete sich vor seinen Fäusten. Selbstverständlich wollte er auch im Adventspiel einen Räuberhauptmann spielen, und er spielte ihn, er lebte ihn . . . wie er ihn seit Jahren gelebt hatte, wie ihn seit Jahren die Menschen eingeschätzt haben . . . als wütender, Schrecken einjagender Räuber, doch vor Maria, nach einem wilden Räubertanz, kniete er andächtig nieder . . . sentimentaler könnte kein Happyend dargestellt werden.

Den Mitmenschen aufnehmen, ihn innwerden mit all seinen guten und bösen Seiten, ihn akzeptieren, so wie ich angenommen werden möchte, ergibt die Grundlage einer echten Begegnung.

«Es genügt nicht, dass ich versuche, das Wesen des anderen anzusprechen – ich selbst muss mich mit meinem ganzen Wesen dem anderen zuwenden. Ich muss versuchen, ihn als Person präsent werden zu lassen; als Mensch, der nicht der Gegenstand meiner Erziehung ist, sondern, mit dem ich es zu tun bekommen habe. Nichts wirkt so überzeugend wie unser eigener Einsatz und unsere eigene Betroffenheit!» (F. Sedlak/M. Buber) Oder wie J. Lutz es ausdrückt:

«Ich muss den Nächsten zu meiner Mitseele werden lassen!»

Kleiner Trick: Sind Sie bewegt? Bewegen Sie Ihren Nächsten! Sind Sie nicht bewegt? Lassen Sie sich vom Nächsten bewegen! So kommt man einander näher!

6. Sich sammeln

Einer sammelt Briefmarken. Eine betagte Pensionärin sammelt alte Ansichtskarten. Der Don Juan sammelt Frauenherzen.

Wir stehen heute zwar in einer fiebrigen Welt, in einer höchst betriebsamen Zeit und in der Versuchung, möglichst viel zu unternehmen. Die Terminkalender sind ebenso gefüllt wie die kargen Ferientage. Ein bekannter Betriebswissenschaftler hat folgenden Satz geprägt:

«Der Untüchtige versucht ein bisschen von allem zu tun. Folglich geschieht immer weniger, je mehr er tut!»

Tatsächlich befinden sich viele Menschen, Partnerschaften, aber auch Betriebe und Heime in einem existenziellen Vakuum, das wohl mit viel Betriebsamkeit, Aktivität, Diskussion, Unterhaltung aufgefüllt wird. Doch Sinn und Bestimmung des Daseins fehlen.

«Einen Sinn, eine Bestimmung haben gehört zum eigentlich Menschlichen.» (V.E. Frankl)

Wenn alles schief läuft, müssen wir uns jetzt miteinander besinnen, streiten und schliesslich uns sammeln, um den Sinn, die Bestimmung unseres Lebens, unserer Aufgabe wieder zu entdecken, zu festigen und im Jetzt zu verwirklichen. *Ich muss jetzt* hinhören, zuhören, offen sein, mich eingeben, den *Nächsten* an- und aufnehmen, innwerden, *im Kontinuum mit Dir leben und sein.*

Herbert Brun